Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 10 | **Lemberg, am 8. Mai (Wonnemond)** | **1932**

Der praktische Blick

Für jeden praktischen Beruf ist der sogenannte praktische Blick von größter Bedeutung. Für einen Landwirt ist es aber noch von besonderer Wichtigkeit, im gegebenen Augenblick sogleich zu erkennen, was gut und nützlich für seine Wirtschaft ist; denn kein anderer Beruf ist von so vielen Wechselfällen begleitet wie der landwirtschaftliche, und in keinem spielen äußere Verhältnisse, auf die man keine Einwirkung hat, so entscheidend hinein, wie in diesen. Es darf nur in der Erntezeit des Morgens regnen, und sofort muß die ganze Disposition vom Tage vorher wieder umgestoßen und schnell eine neue getroffen werden. Stark schwankende Preisverhältnisse zwingen den Landwirt nicht selten, sich wirtschaftlich umzustellen. Dabei hat er zu erwägen, ob und inwieweit die Aenderung für ihn tragbar ist. Andere Tierrassen, andere Pflanzensorten kommen auf. Er muß sich darüber klar werden, ob sie für seine Wirtschaft nach Ertrags- und Absatzverhältnissen rentabler werden können als das, was bisher in dieser gehalten und gewachsen ist. Allerlei Zufälle und auch Unfälle fordern schnelle Entschlußfähigkeit und die Fertigkeit, auf wirksamste Weise Abhilfe zu schaffen oder drohenden Schaden zu verhüten.

Grundlegend ist, um den praktischen Blick zu üben, zweifellos die Praxis. Jeder, der sich bereits in gleicher oder ähnlicher Situation befunden hat, hat dabei Erfahrungen gesammelt. Ferner wird derjenige, welcher weiß, wie es im Beruf und in seiner Wirtschaft insbesonders hergeht, den Gefahren zu begegnen wissen. Aber die Praxis kann in sehr verschiedener Weise ausgeübt werden. So viele erlernen und üben sie nur schablonenhaft. In kleineren Wirtschaften wird vielfach alles wieder so gemacht, wie es der Vater, Großvater und vielleicht noch weitere Ahnen gemacht haben. Auch manche größeren Besitzer wirtschaften einfach so weiter, wie sie es gerade gelernt haben oder wie es auf dem Gute, das sie erworben haben, bis dahin üblich war. Sie sind alle nur mechanisch arbeitende Kräfte. Wer mehr sein will, der muß Geist und Seele ganz an die Sache setzen, d. h. er muß sie mit scharfem Verstand und großer Liebe durchdringen. Der landwirtschaftliche Beruf erfordert viel Ueberlegung. Um aber zu einer richtigen Beurteilung zu kommen, muß der Geist sachlich gründlich ausgebildet sein. Dazu genügt oftmals das nicht, was man in der väterlichen Wirtschaft gesehen hat. Jeder junge Mann müßte einmal hinauskommen und es auch anderswo versuchen. Nur so lernt er die Unterschiede genauer kennen. Wo immer schlecht geackert worden ist, da wird das Gute nicht geschätzt. Wer die Tiere nicht in verschiedener Form gesehen und ihre abweichenden Leistungen mit beobachtet hat, der wird keinen Scharfblick dafür bekommen, worauf es ankommt. Um so größer pflegt aber die Voreingenommenheit für die eigenen Tiere zu sein, und mancher kann gar nicht verstehen, warum ihm der Händler nicht die gleichen Preise zahlt wie vielleicht dem Nachbarn. Noch mehr und vor allem noch vielseitiger wird der Geist gebildet durch Fachunterricht, Vorträge und Fachblätter. Sie behandeln sämtliche Wirtschaftszweige und beleuchten sie von allen Seiten. Sie lassen also alle Vorteile und auch die Nachteile erkennen und führen die Gründe an, welche für oder gegen bestimmte Wirtschaftsmaßnahmen sprechen. So werden sie zu ständigen unparteiischen Beratern. Der Landwirt hat dann nur zu prüfen, wie er die guten Ratschläge mit seiner Wirtschaft in Beziehung bringt, um den rechten Nutzen aus ihnen zu ziehen. Dazu gehört zwar auch einige Uebung. Wer sich aber das rechte Geschick darin angeeignet hat, der wird gern die großen Vorteile, die man daraus zu ziehen vermag, anerkennen.

Ferner muß der Landmann bei allem, was er unternimmt, von wirklicher Liebe zum Beruf beseelt sein. Diese soll er bereits mit auf die Welt gebracht haben. Sie ist aber keineswegs überall vorhanden, selbst in alten Landwirtsfamilien nicht. Viele üben den Beruf nur gewohnheitsmäßig aus, weil sie von Jugend auf nichts anderes kennengelernt haben. Anderen haben allzu frühe schwere Arbeit und spätere Sorgen den Beruf vielleicht gar verleidet. Sie sind gewiß sehr zu bedauern, sollten aber doch bedenken, daß diejenigen, welche immer den Kopf hängen lassen, ihr Werk mutlosen Herzens und stumpfen Blickes verrichten. Wie ganz anders fällt alles aus, wenn der Landmann mit Freudigkeit an seine Arbeit geht. Nur so wird er die rechte Tatkraft entwickeln und seine Pläne und Ideen zur vollen Entfaltung bringen. Der gute Praktiker wird sich dabei aber nicht von einer einseitigen Liebhaberei hinreißen lassen; vielmehr wird er stets sein Augenmerk auf die Höhe des Reinertrages richten. Der Reinertrag ist der Kern- und Gipfelpunkt einer jeden rationell betriebenen Wirtschaft. Deshalb kann man zusammenfassend sagen, daß diejenigen Landwirte, welche eine Wirtschaft mit ihren praktischen Betrachtungen ganz zu umfassen und alle Vorteile, welche sie bietet, zu ergründen und zur Ausnutzung zu bringen vermögen, um aus ihr den größtmöglichen Reinertrag herauszuwirtschaften, den besten praktischen Blick haben.

Dipl.-Landw. Schmidt.

Steuererleichterungen.

I.

Durch ein Rundschreiben vom 22. 3. 1932 L. D. B. 10564/1/32 hat das Finanzministerium sein Rundschreiben vom 24. 2. 1932 L. D. B. 8266/1/32 dahin ergänzt, daß Forderungen der Landwirte, welche für Steuerrückstände (fällig vor dem 1. 10. 1931) gepfändet wurden, aber noch nicht eingezogen sind, freigegeben werden müssen. Ist die Einziehung zwischen dem 24. 2. und 15. 3. erfolgt, so werden die eingezogenen Summen auf die Steuerrückstände verrechnet, bei Einziehung nach dem 15. 3. auf die laufenden Steuern (Fälligkeit nach dem 1. 10. 1931).

Wenn die laufenden Steuern pünktlich gezahlt sind, müssen alle Pfändungen von Forderungen der Steuerpflichtigen aufgehoben werden.

II.

Durch Rundschreiben vom 6. 4. 1932 L. D. B. 14988/1/32 hat das Finanzministerium angeordnet, daß die zweite Grundsteuerrate 1931 in Raten zerlegt werden kann, wenn die erste Grundsteuerrate 1932 gezahlt ist. Die Zerlegung der zweiten Rate 1931 erfolgt in drei Raten, und zwar ist in diesem Falle zu zahlen:

a) bis 1. 10. 1932 — ½,
b) bis 15. 3. 1933 — ¼,
c) bis 1. 10. 1933 — ¼.

Eine solche Zerlegung in Raten kann auch noch dann stattfinden, wenn schon eine Pfändung erfolgt ist.

III.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. 3. 1932 und der Ausführungsverordnung des Finanzministers vom 15. 3. 1932 betr. Zahlung rückständiger Steuern durch die Landwirtschaft, werden die auf die landwirtschaftlichen Betriebe (nicht auch landwirtschaftliche Industrie) entfallenden, bis zum 1. 10. 1931 fällig gewesenen rückständigen Grund-, Einkommen-, Vermögens- sowie Erbschaftssteuerbeträge nebst den staatlichen und Kommunalzuschlägen bis zum 15. 8. 1933 zinslos gestundet. Diese Erleichterungen werden hinsichtlich solcher Rückstände nicht angewandt, die infolge offensichtlichen schlechten Willens des Steuerpflichtigen entstanden sind.

Wer die in Absatz 1 bezeichneten Rückstände ganz oder teilweise bis zum 31. 12. 1932 freiwillig entrichtet, erhält nachstehende Erleichterungen:

a) Bonifikate (Nachlässe), welche betragen bei Einzahlungen:
   bis 30. 6. 1932 100 Prozent der eingezahlten Summe,

bis 30. 9. 1932 75 Prozent der eingezahlten Summe, bis 31. 12. 1932 50 Prozent der eingezahlten Summe;
b) für die eingezahlten Beträge und die entsprechenden Nachlässe werden für die ganze Zeit von der Fälligkeit ab keine Zinsen erhoben.

Es können also die Rückstände bis zum 30. 6. mit der Hälfte, bis 30. 9. mit 4/7 und bis zum 31. 12. mit 2/3 abgelöst werden. Voraussetzung der Nachlässe ist die pünktliche Entrichtung der laufenden Steuern.

Die Finanzkammern sind ermächtigt, laufende Steuern (Fälligkeit zwischen dem 1. 10. 1931 bis 14. 4. 1932) bis zum 1. 10. 1933 (vermutlich Druckfehler, soll wahrscheinlich 1932 heißen) zu stunden, bezw. in Raten zu zerlegen und die Stundungszinsen auf 8 Prozent (bei Grund- und Erbschaftssteuer auf 4 Prozen) herabzusetzen. Werden die so gestundeten Steuern freiwillig im April oder Mai 1932 eingezahlt, so werden die Verzugszinsen gestrichen. Bei einer Einzahlung in der Zeit vom Juli—September 1932 werden die Zinsen auf 3 Prozent (bei Grund- und Erbschaftssteuern 2 Prozent) herabgesetzt.

Die vor dem 14. 4. 1932 entstandenen Exekutionskosten werden für die Zeit bis 15. 8. 1939 auf 3 Prozent herabgesetzt

Obige Bestimmungen, mit Ausnahme der Steuernachlässe, gelten auch für die ländliche Ausgleichssteuer (Investitionssteuer) und die speziellen Wegegebühren, einschließlich der Zuschläge, wobei für die Zerlegung in Raten die Wojewodschaftsämter zuständig sind.

In besonders berücksichtigungswerten Fällen können die Finanzkammern, auf Grund individueller Gesuche, rückständige Steuern niederschlagen, und zwar:
a) Grundsteuern bis zu 1000 Zloty,
b) Einkommensteuern bis zu 4000 Zloty,
c) Vermögensteuern bis zu 10 000 Zloty pro Person.

Landwirtschaft und Tierzucht

Ueber die Bedeutung des Hackens der Feldfrüchte

Bei der heutigen schwierigen Lage der Landwirtschaft sind wir gezwungen, alle Maßnahmen zu ergreifen, welche die Erträge unserer Aecker zu erhöhen vermögen. Neben guter, ausreichender Düngung, sorgfältiger Vorbereitung und Bestellung des Bodens, Verwendung einwandfreien Saatgutes u. a. m. können wir besonders durch sorgfältige Pflege der Saaten während des Wachstums die Erträge unserer Aecker wesentlich heben. Bei der Pflege der Saaten spielt nun das Hacken wohl die größte Rolle. Das Hacken erfordert verhältnismäßig keine hohen Ausgaben. Diese kommen auch mit gutem Nutzen in kürzerer Zeit wieder ein als z. B. die Kosten für Düngung und Bearbeitung des Landes. Wesentlich verbilligen kann man die Kosten des Hackens durch die Benutzung einer Hackmaschine. Durch die Verwendung einer genügenden Anzahl Hackmaschinen kann man sich auch von der Handarbeit unabhängiger machen und die Bearbeitung jeder einzelnen Frucht zu rechter Zeit vornehmen, was auf schwierigen Böden von großer Bedeutung, wenn nicht ausschlaggebend für den Erfolg ist.

Zuerst hat man wohl die Hacke benutzt, um das Unkraut im Garten zu bekämpfen. Mit der steigenden Vervollkommnung des Ackerbaues ist dann die Hacke im Felde mehr und mehr verwandt. Je weiter sich der Hackfruchtbau ausbreitete, um so ausgebreiteter mußte auch die Verwendung der Hacke im Felde werden. Auch sollen wir die Hacke nicht nur bei den eigentlichen Hackfrüchten benutzen, sondern auch Getreide und Hülsenfrüchte in einem gewissen Sinne als Hackfrüchte behandeln.

Der eine Zweck des Hackens besteht nun auch heute noch in der Bekämpfung und Beseitigung des Unkrautes. Wenn wir Höchsterträge erzielen wollen und Bearbeitung und Düngung auf dieses Ziel einstellen, dann müssen die Felder auch unter allen Umständen von Unkraut freigehalten werden. In jedem Acker ist eine bestimmte Menge von Nährstoffen enthalten. Was nun von diesen Nährstoffen vom Unkraut aufgenommen wird, geht der Erzeugung von Nutzpflanzen natürlich verloren. Das Unkraut vermindert aus diesem Grunde die Ernten. Es ist dabei noch zu bedenken, daß sich die meisten Unkräuter zumal auf reichlich gedüngten Böden viel schneller entwickeln mit ihrer urwüchsigen Kraft als die meist zarteren Kulturpflanzen. Je stärker das Unkraut sich entwickelt, um so größere Mengen Nährstoffe wird es den Kulturpflanzen vorwegnehmen. Wird dasselbe aber nicht rechtzeitig durch Hacken vernichtet, so nimmt es den Kulturpflanzen auch noch Luft und Licht, wodurch deren Entwicklung sehr gehmmt und die Erträge erniedrigt werden. Dieses sind aber nicht die einzigen Schädigungen, welche das Unkraut auf die Kulturpflanzen ausübt. Wenn sich z. B. im Getreide viel blattreiches oder feinstengeliges Unkraut findet, so kann das Trocknen sehr erschwert und namentlich bei nassem Wetter die Ernte sehr erschwert und verteuert werden. Es kommt noch hinzu, daß der Unkrautsamen auf dem ganzen Felde verschleudert und verstreut wird, wenn das Unkraut vor oder mit dem Getreide reif wird. Die Hacke ist es, welche uns vor allen diesen Schädigungen bewahren kann.

Dieses ist aber nicht der einzige Zweck, welchen das Hacken erfüllen soll. Ebenso wichtig wie für die Unkrautbekämpfung ist die Hacke für die Erhaltung der Feuchtigkeit im Boden. Wenn der Boden nicht durch die Hacke gelockert wird, schlämmt er durch den Regen zusammen. Die Haarröhrchen reichen ohne Unterbrechung vom Untergrunde bis an die Oberfläche. Das Wasser kann in diesen Röhrchen ungehindert bis an die Erdoberfläche steigen, wo es nutzlos verdunstet. Ganz anders liegt aber die Sache, wenn wir durch die Hacke eine krümelige Schicht auf der Erdoberfläche schaffen und erhalten, wenigstens so lange, bis die Kulturpflanzen den Boden mit ihren Blättern bedeckt haben. Dann kann das Wasser nur bis unter diese lockere Schicht steigen, wo es von den Wurzeln noch aufgenommen werden kann. Das Wasser ist aber für die Pflanzen schon deshalb notwendig, weil es die Nährstoffe im Boden auflöst und den Pflanzen zuführt. Auf festem Boden verdunstet es nutzlos. Die Nährstoffe des Bodens können von den Pflanzen dann nicht aufgenommen werden. Befindet sich auf dem Boden aber eine Krümelschicht, welche die Verdunstung des Wassers verhindert, so kann das Wasser in der Hauptsache nur durch die Blätter der Pflanzen verdunsten. Es führt auf seinem Wege den Pflanzen die gelösten Nährstoffe zu. Diese werden in den Pflanzen abgelagert und zum Aufbau verwandt, während das Wasser durch die Blätter in die Luft entweicht. Es folgt hieraus, daß die Hacke auf schwereren, bindigeren Böden noch notwendiger als auf leichteren ist, weil die ersteren mehr zum Verkrusten und Abbinden neigen.

Schließlich verschaffen wir durch die Hacke auch der Luft Zutritt in den Boden, welche durch die gebildete Kruste völlig von dem Boden abgeschlossen ist. Frische Luft ist aber im Boden stets erforderlich. Es leben im Boden bekanntlich gewisse nützliche Bodenbakterien, welche hauptsächlich die Nährstoffe aufnehmbar für die Pflanzen machen. Ich erinnere nur an die Bakterien, welche den für die meisten Pflanzen nicht aufnehmbaren Ammoniakstickstoff in aufnehmbaren Salpeterstickstoff überführen. Diese Bakterien gebrauchen zu ihrer Entwicklung beständig Sauerstoff, welcher ihnen durch die frische Luft zugeführt werden muß. Die Zirkulation derselben ist deshalb ständig aufrecht zu erhalten. Das ist aber nur möglich, wenn die Oberfläche des Bodens durch die Hacke ständig offen gehalten wird. Auch die Wurzeln der Pflanzen gebrauchen für ihre Atmung stets eine gewisse Menge Luft.

Was ein Blick auf die Felder lehrt

Auf vielen Feldern konnte man seit vielen Wochen Dunghaufen liegen sehen, die durch den bis vor kurzem sie bedeckenden Schnee und durch die Frühlingssonne ihre saftig dunkle Farbe verloren haben. Auch weite Strecken ausgebreiteten Mistes waren vom Fenster des Zuges aus zu sehen. Unwillkürlich drängt sich dem Beschauer die Frage auf, welchen Wert werden diese ausgebreiteten oder in Haufen liegenden Düngermengen für den Boden noch haben? Die Antwort kann nur lauten: Gar keinen! Denn Sonne, Regen, Schnee und Wind haben mit Hilfe der Stickstoff zersetzenden Batterien dafür gesorgt, daß der Stickstoffgehalt des Düngers in die Luft, und zu einem ganz geringen Teil in den Boden entwichen ist. Mühe und Arbeit, die diese betreffenden Landwirte damit gehabt haben, waren umsonst. Und die wertvollen Düngermengen, die darin enthalten waren, sind vergeudet. Wie hätten diese Landwirte es besser machen sollen?

Sie hätten den Dung, wenn er aus Platzmangel aus dem Stall entfernt werden mußte, auf das betreffende zu düngende Feld in einen großen Haufen fahren (schmale Seite nach Süden, um die Wirkung der Sonnenstrahlen zu vermindern) und diesen mit Erde bedecken sollen.

Dann, wenn ein Pflügen des Ackers sofort nach dem Austreuen möglich ist, wäre der Mist auszufahren. Dann wären diese Düngermengen tatsächlich für den Acker, bezw. Wiese für die Frucht von Erfolg gewesen.

Ein weiteres Bild, das ebenfalls in die Augen fällt, sind die vielen Maulwurfshaufen auf Wiesen und Weiden, die eine graue Farbe bekommen haben und damit anzeigen, daß sie trocken geworden sind. Sie müssen sofort auf kleinen Strecken mit dem Spaten, auf größeren Flächen mit der Ackerschleife verteilt werden. Auf den Saaten natürlich nur mit Hilfe eines Handgerätes und möglichst fein verteilt. Auch die Gräben sollten vor Beginn der Vegetation geräumt und die dabei gewonnene Erde fein verteilt auf die Nachbargüter geworfen werden. Soweit wir Obstgärten auf der Fahrt sehen, so müssen wir leider zu einem sehr großen Prozentsatz feststellen, daß sie nicht gelichtet worden sind. Dieses sollte sofort, wenn die Frühjahrssonne die Bäume zu neuem Leben erweckt hat, nachgeholt werden. Als Schutz gegen die sehr starken Strahlen der Sonne zu Beginn des Frühjahrs, sind die Bäume zu kalken. — Wohlgemerkt jetzt im Frühling, nicht im Herbst, um auf diese Weise den Baum mit einer Schutzschicht gegen die starke Bestrahlung zu umgeben, um somit ein zu frühes Beginnen der Vegetation zu verhüten, was bei später eintretenden Nachtfrösten im anderen Falle von bedeutendem Schaden für den Baum sein könnte. — Auch die Leimringe, soweit solche angebracht waren, sind zu entfernen und zu verbrennen und neue — gegen das jetzt von dem Erdreich zu den Baumkronen hinaufkletternde Gewürm — anzulegen.

Sollten Wiesen und Weiden durch den Frost hochgefroren sein, so ist es angebracht, durch Anwalzen mit schweren Glattwalzen die Verbindung der Grasnarbe mit dem Mutterboden wieder herzustellen. Dr. Kosmack.

Die Verkrustung des Bodens

Mit der Aussaat des Samenkorns glauben die meisten Landwirte nun ihre Arbeit für die kommende Ernte vollkommen getan zu haben und kümmern sich nicht viel mehr um den günstigen Aufgang des Keimes und seine spätere kräftige und gesunde Entwicklung, die lediglich die erforderliche und gewünschte Höhe des Ernteertages bestimmt. Sie legen die Hände einfach in den Schoß und sehen schicksalsgläubig der durch die Verkrustung des Ackers infolge eines unzeitigen Regens gehemmten kärglichen Entwicklung gelassen zu, anstatt die entstandene Bodenkruste, welche die Atmung des Ackers in weitestgehender Weise behindert und durch Ansammlung der das Wachstum unterbrechenden Kohlenstoffe die weitere Entwicklung der Pflanzen recht empfindlich hintanhält, durch geeignete Maßnahmen zu brechen und zu entfernen. Unter allen Umständen muß bei einer Verkrustung des Ackers zwischen den jungen wachsenden Staaten die Kruste rechtzeitig zerstört werden, wenn im freudigen Wachstum der Pflanze keine schädliche Unterbrechung eintreten soll, die unbedingt die weitere Entwicklung unheilvoll beeinflußt, so daß der Ertrag nie mehr der wird, auf den man hofft. Geschieht nun die Entfernung dieser verkrusteten Ackeroberschicht sachgemäß und zeitig durch die Hacke oder Egge, so zeigt sich die Pflanze für diese Hilfe recht dankbar durch freudige Fortentwicklung und recht gesundes Aussehen, das man unmittelbar nach einer solchen zweckmäßigen Maßnahme mit Wohlgefallen bemerken wird.

Die Bodenkruste verschließt den Acker hermetisch gegen das Eindringen von dem für die Wurzeln der Pflanzen benötigten Sauerstoff. Auch gelangt der schädliche Kohlenstoff nicht hinaus, was sonst der Sauerstoff durch sein Eindringen in den Boden besorgt, so daß die Wurzeln nicht nur atmen können, sondern ersticken müssen, wenn hier nicht Hilfe geschaffen wird.

Da das Hacken immer mit viel umständlicher Arbeit verbunden ist, das Eggen aber bei junger Saat fast noch bessere Arbeit leistet als das Handhacken, weil die Hacke den verkrusteten Boden nur zwischen den Saatreihen lockert und die direkte Reihe weiter verkrustet beläßt, so lockert die Egge dagegen wohltätig und zweckmäßig die ganze Fläche, so daß die atmungsbedürftige Pflanze zum freudigen Weiterwachsen auch wirklich genügend Luft erhält. Hierbei hat man wenig Schaden durch Herausreißen von Pflanzen zu befürchten, wenn sachgemäß quer- oder schrägüber geeggt wird. Jedenfalls ist der Nutzen eines solchen zweckmäßigen Eggens der Saaten immer größer als der Schaden und darf unter keinen Umständen unterlassen werden, wenn man keine Mißernte wünscht. Vertrauensvoll auf den erlösenden Regen zu warten, hat hier noch immer geschadet, weil er meist zur unrechten Zeit kommt und auch noch die letzte Hoffnung verdirbt. Da ist es stets besser, rechtzeitig und sachgemäß den Pflanzen zu helfen, um sich keine Vorwürfe machen zu müssen.

Sind die Pflanzen schon zu hoch zum Eggen, so ist natürlich nur das Hacken am Platze, und die stehen bleibende Verkrustung in den Pflanzenreihen schadet dann auch nicht mehr so viel, weil die obere Pflanzenmasse durch die Beschattung den Acker nicht mehr so stark austrocknen läßt, und die stärkeren Stengel den Boden so durchlöchern, daß die wenige schlechte Luft unter dem schmalen Kruststrufen entfliehen kann und die Pflanze nicht mehr gefährdet.

Wir müssen in dieser Beziehung unsere Maßnahmen gerade so einrichten, wie wir es bei unseren Haustieren gewohnt sind, um sie gesund und lebensfreudig zu erhalten. Ohne die entsprechende Luft kann auf unserer Erde nichts leben und gedeihen, und unsere Kulturpflanzen machen davon keine Ausnahme, wie jeder Landwirt weiß, aber leider dieser Forderung aus alter Gewohnheit oft nicht nachkommt, weil die Vorfahren es nicht taten und damit zufrieden waren. Die Ansprüche an das Leben sind aber doch ganz andere geworden. F. A.

Etwas über Schweinefütterung

Zu den Ausführungen in Nr. 13 des „Landw. Zentralwochenblattes" über zweckmäßige Zubereitung des Kraftfutters möchte ich auch meine Erfahrungen, die ich im Schweinefüttern, besonders aber in der Schweinemast, gemacht habe, mitteilen.

Nach meinen langjährigen Erfahrungen muß man bei der Futterzusammenstellung auch daran denken, wie die Schweine das Futter verwerten. Ich besitze nur eine kleine Landwirtschaft, mäste aber im Verhältnis zur Morgenzahl viel Schweine, so daß ich bei guten Schweinepreisen mein Getreide zum größten Teil an Schweine verfüttere und damit sehr gute Erfolge erzielt habe. Wenn man aber Schweine bis 8 Monate und noch länger mit unzerkleinerten Körnern füttern soll, so scheint mir diese Fütterungsweise doch zu lange zu sein. Denn mit 7—8 Monaten muß das Schwein reif für den Fleischer sein, sonst ist meines Erachtens kein nennenswerter Reinertrag zu erzielen.

Ich füttere meine Schweine nur mit geschrotetem Getreide und mit gequetschten Kartoffeln. Die Kartoffeln werden gleich nach dem Quetschen breiig gemacht. Es ist dies besonders gut, weil sie dann nicht klumpig werden und auch nicht so leicht Essigsäure annehmen. Das Schrot soll nicht grob geschrotet, aber auch nicht mehlig sein. Die Schweine werden im Alter von 5—6 Monaten angefangen zu mästen, anfänglich mit nicht zu dickem Brei. Ich gebe pro Kopf zunächst 1 Pfund, später bis zu 4 Pfund Schrot und die nötige Menge Kartoffeln; für alte Säue entsprechend mehr. Zu Anfang muß man vorsichtig sein, damit nicht zuviel gefüttert wird, da es dann schwer ist, diesen Fehler wieder gutzumachen. Wenn genug Milch da ist, dann ist es besonders gut, wenn man das Futter nur mit Magermilch breiig macht. Fischmehl oder Fleischmehl füttere ich überhaupt nicht, will aber damit nicht sagen, daß es schlecht ist. Ich füttere es nur deshalb nicht, weil es mir zu teuer ist und ich glaube kaum, daß ich damit noch bessere Resultate erzielen kann, wie ich, ohne diese Sachen zu füttern, gehabt habe. Ich habe Schweine, die 8 Monate und noch unter 8 Monaten alt waren, im Gewicht von 2,70—3,20 Zentner gehabt. Fast jede Woche werden die Schweine gewogen. Die Gewichtszunahme betrug 15, 20, ja sogar 24 Pfund pro Schwein und Woche. Und halte ich es nicht richtig, daß man schon Schweine im Gewicht von 2 Zentner verkauft, denn erst dann fängt die richtige Zunahme an (wenn es nicht eine gar zu kleine Rasse ist), was ja auch leicht erklärlich ist, denn kleine Schweine können nicht 15—20 Pfund zunehmen. Auch sind die Preise für ein gutes, fettes Schwein doch bedeutend höher und von den Fleischern eine begehrte Ware. Auch muß man darauf achten, daß nicht Futterreste in den Krippen bleiben. Ich füttere nur soviel, wie die Schweine aufnehmen können.

Nach einem besonderen Rezept die Schweine zu füttern, scheint meines Erachtens nicht angebracht zu sein; das muß je-

der selber ausprobieren. So habe ich auch schon manche Posten gehabt, die nur dicken Brei, ja alte Sauen nur trockenen Brei besser gefressen haben und darum auch besser verwertet haben. Auch habe ich schon in ein- u. demselben Wurf und in derselben Bucht einzelne Schweine darunter gehabt, die kaum die Hälfte gewogen haben wie die besten. Falls nun ein ganzer Wurf so ist, was immerhin vorkommen kann, dann nützt eben alle gute Lehre und alles Können nichts, die müssen dann eben sobald wie möglich den Stall räumen.

Nun ist leider bei diesen jetzigen Preisen bei der Schweinemast kein Gewinn zu erzielen, aber auch hier kann man nicht gleich alle Schweine abschaffen, wohl aber reduzieren. Denn wenn die Preise sich wirklich wieder bessern sollten, was wir hoffen wollen, und man will dann erst wieder mit Schweinezucht und -mast anfangen, so kommt man meistens zu spät.

A. Sommerfeld.

*

Zu obigen Ausführungen möchten wir bemerken, daß es ohne weiteres denkbar ist, durch stärkere Eiweißfütterung den Eiweißbedarf bei den Mastschweinen zu decken. Es fragt sich nun, ob sich die Fütterung billiger stellt, wenn wir den gesamten Eiweißbedarf der Tiere durch Getreideschrot ersetzen oder einen Teil durch noch eiweißreichere Futtermittel wie Sojabohnenschrot, Erdnußkuchen, Magermilch, Fisch- und Fleischmehl decken; denn normalerweise gibt man den Mastschweinen neben Kartoffeln zum Sattfressen 2 Pfund Kraftfutter, das sich aus 700 Gramm Getreideschrot und 300 Gramm eiweißreichen Futters zusammensetzt, während Herr Sommerfeld diese 300 Gramm eiweißreichen Futters durch weitere 1200 Gramm Getreideschrot deckt. Je nach dem jeweiligen Preise für Kartoffeln, Getreideschrot und für die eiweißreichen Kraftfuttermittel, müßte sich daher der Landwirt ausrechnen, in welchem Futter er sich das erforderliche Eiweiß am billigsten beschafft.

Die Schriftleitung.

Von der Ernährung der Kälber

Hierüber wird viel geschrieben und gesprochen, und doch finden wir in kleinen wie in großen Wirtschaften in der praktischen Handhabung der Kälberernährung große, unverzeihliche Fehler. Wenn von der Ernährung der Kälber die Rede ist, haben wir vor allem die Jungtiere in der ersten Lebenszeit im Auge. Es gibt bekanntlich zwei Aufzuchtmethoden; entweder wird das junge Tier aus dem Kübel getränkt, oder aber man läßt es an der Mutter sich ernähren. Bei der ersten Art wird das Kalb alsbald nach der Geburt, wenn es die Kolostrummilch erhalten hat, von der Mutter getrennt und in einen kleinen Laufstall gesperrt, wo es wenigstens 3 bis 4 mal täglich aus dem Kübel genährt werden muß. Selbstverständlich muß die Milch ganz frisch sein und Körperwärme haben. Die volle und unverfälschte Milch, wie sie von der Kuh kommt, muß man wenigstens 3 bis 4 Wochen geben. Nach Umfluß dieser Zeit reicht man in der absteigenden Linie Magermilch, in welcher man das Milchfett durch andere Stoffe ersetzt. Die Ernährung der Kälber aus dem Kübel, an die sich die Tiere sehr rasch gewöhnen, paßt am besten für Kälber, die man nur zu Mastzwecken füttert. Dieses Verfahren erfordert aber große Pünktlichkeit und saubere Behandlung. Ganz besonders auf die Trinkgefäße muß sich die Reinlichkeit erstrecken, sonst sind Gesundheitsstörungen, namentlich solche der Verdauungswege die natürliche Folge. Sofort nach dem Gebrauch müssen sie mit heißer Lauge gewaschen und mit reinem Wasser nachgespült werden. Um stets eine Kontrolle für die Wirkung der Fütterung zu haben, beobachte man täglich den Kot der Kälber und vermehre oder verringere danach das zu reichende Milchquantum. Dieses Quantum hat man beim Tränken ganz und gar genau in der Hand, und man kann den Uebergang zur Magermilch so langsam einleiten, daß es dem Tiere durchaus keinen Eintrag tut; die Gefahren eines plötzlichen Ueberganges sind hier ganz gut zu umgehen. Das plötzliche Uebergehen zur Magermilch, wie es beim Saugenlassen der Tiere kaum zu umgehen ist, hat oft ernstliche Durchfälle und nicht selten das Eingehen des Jungen zur Folge, weil man hier nicht genau weiß, wieviel Milch das Kalb zu sich genommen hat, aber nun doch einmal an den Kübel und die veränderte Nahrung gewöhnt werden muß.

Für die zur Zucht bestimmten Kälber ist trotz all der verschiedenen Vorteile des Tränkens aus dem Kübel das direkte Saugenlassen an der Mutter vorteilhafter; es ist dieses Verfahren die natürliche Art und erfordert weniger Arbeit. Diese Aufzuchtmethode ist ganz besonders dort am Platze, wo die Kälber während der Weidezeit geboren werden und gar bald mit der Mutter auf die Weide gehen. Mit einem auf der Weide großgezogenen Tier wird ein sogenanntes Stallkalb niemals Schritt halten können, auch nicht, wenn es sich in einer sehr großen Bucht tummeln kann. Da fehlt ihm der weiche Teppich der Weide, auf dem sich die Glieder und Knochen vollkommen regelrecht ausbilden können; es fehlt ihm die Sonne und die frische reine Luft für die gesunde Ausbildung der Lungen. Beim Fohlen hat man es längst als eine nicht zu umgehnde Notwendigkeit erkannt und auch praktisch erprobt, daß die Jungtiere in der Freiheit, wo sie sich unbehindert bewegen können, aufwachsen müssen, wenn sie untadelhaft im Gebrauch und in der Gesundheit werden sollen. Auch für das Kalb ist die freie Bewegung unerläßlich, um eine kräftige Konstitution und eine schnelle Entwicklung der Formen zu erzielen. Die Ernährung am Euter ist am einfachsten und natürlichsten. Es kann nichts von außen in die Milch geraten; der Magen verdaut die kleinen Mengen leichter, die das Kalb allmählich zu sich nimmt, als wenn es hastig aus dem Kübel säuft. Auf der Weide fällt also alle Arbeit fort, die die künstliche Ernährung aus dem Kübel verursacht. Das Junge versorgt sich selbst; man braucht nicht nach der Uhr zu sehen, keine Trinkgefäße reinigen, keine Milch wärmen und messen usw. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß ein Kalb nicht auch auf der Weide schlecht und mangelhaft genährt werden könne. Viele Züchter gibt es, die doppelten Nutzen von ihrer Kuh haben wollen; einmal soll sie das Kalb bringen und nähren, und außerdem soll sie auch noch Verkaufsmilch in einem Zug liefern. Etwas muß leiden; meistens ist es das Kalb. Alle die hochbeinigen und verkrüppelten Kälber, die uns so oft begegnen, sind lebendige Zeugnisse aus solchen Ställen. Das ganze Leben hindurch läßt sich die schlechte Jugendernährung nicht mehr verleugnen und verwischen. Falsche Sparsamkeit bei der ersten Ernährung rächt sich um so fühlbarer, je frühreifer und anspruchsvoller die Rasse ist, der das Kalb angehört. Speziell die schnellwachsenden Tiere verlangen von vornherein eine üppige, überreichliche Ernährung. Fehler, die hinsichtlich in der ersten Jugend gemacht werden, lassen sich nicht mehr gutmachen. Das ist besonders für die Weidewirtschaften von größter Wichtigkeit. Gerade die Freiheit auf der Weide begünstigt das Wachstum der Tiere ausnehmend gut und muß genügend unterstützt werden. Wenn ein Kalb auch anfangs reichlich Milch bei der Mutter findet, kommt es mit dem fortschreitenden Alter doch vor, daß gerade bei frühreifen und schnellwachsenden Jungtieren die Milch nicht mehr ausweicht. Sobald man merkt, daß dieses der Fall ist, — die saugenden Kälber stoßen dann meist stark ins Euter —, muß zugefüttert werden. Man gibt am besten Magermilch mit Haferschleim, Stärkemehl oder Leinkuchen. Bei einem 4 bis 5 Monate alten Kalb rechnet man pro Tag etwa 1 bis 2 Kilogramm Haferschrot oder $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ Kilogramm Leinkuchen. Haferschrot ist bei der Zufütterung für Kälber, die zur Zucht verwendet werden sollen, von keinem andern Futtermittel zu erreichen.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

Frage: Kann man die Kopfdüngung auf taunasse Blätter streuen, oder läuft man Gefahr, die Pflanzen zu verätzen?

Antwort: Auf tau- oder regennasse Pflanzen soll man künstlichen Dünger nicht streuen, weil sonst leicht Schädigungen des Blattgewebes eintreten können. Offenes Wetter ist für diese Arbeit immer am günstigsten.

Frage: Ist es ratsam, Molke an Schweine zu verfüttern?

Antwort: Molke kann man mit Vorteil an Mastschweine verfüttern. An säugende Zuchtsauen und an Zuchtferkel sind sie weniger zu empfehlen.

Frage: Meine Pferde leiden öfter unter Mauke. Wodurch wird diese Krankheit hervorgerufen und wie kann man sich vor derselben schützen?

Antwort: Die Mauke wird durch eine Entzündung der etwas empfindlichen Haut in der Fesselbeuge hervorgerufen. Verursacht wird diese Erkrankung durch Feuchtigkeit, Schmutz und durch Einwirkung sonstiger Reize. Die beste Vorbeuge besteht im Säubern und Trockenreiben der Fesselbeuge nach der Arbeit und trockener Einstreu. Die Behandlung richtet sich nach der Art und dem Grad der Erkrankung. Im ersten Stadium sind austrocknende Mittel zu empfehlen, später Salben, die vom Tierarzt verordnet werden sollten.